

Püñktchen auf dem I

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Wenn Makellose Sport treiben

Ich sehe den Leserbrief schon jetzt vor mir, der mich lästerlichen Spötter, Zerstörer aller edlen Entschlüsse, Beschmutzer gesunden Volkssportes und Niederreißer mühsam aufgebauter Marktpositionen zugunsten menschlichen Wohlbefindens nennt, wahrscheinlich in Versform und unter Verhöhnung meines Namens, damit er einen Reim ergibt. Dennoch will ich hier erzählen, was ich mit eigenen Augen sah, und obschon mir bei der betreffenden Gelegenheit der Schweiß über die Brauen in die Augen rann und meine Beobachtungen trübte.

Ich drehte mit alten Holzskiern, deren Bindung mir das flotte Ausschreiten erlaubte, Runde um Runde in der Langlaufloipe eines mondänen Wintersportortes. Langlauf wage ich es heute, nachdem ich Wisel Kälin fernsah, nicht mehr zu nennen. In der Loipe selbst kam ich mir, zu vermessen war, ich sehe es ein, durchaus als Langläufer vor, vor allem, weil ich keuchte wie ein Benzinmotor, der über die Batterie dreht und nicht anspringen will, und weil ich schwitzte wie ein Saunahocker. Doch damals schon lachten schlitteln Kinder über meine breiten und schweren Bretter und riefen entsetzt: «Aber das sind doch keine Langlaufskier!» (Genies, die ihr für Langlauf-Ausrüstung werbet, jubiliert an dieser Stelle über euren Erfolg!) Und damals schon betrachteten «sie» mitleidig meine armselige Ausrüstung und dünkten sich erhaben... Sie? Ja sie, die wahren, echten, makellosen Langläufer. Jene präziösen Wesen, die aussahen wie fleischgewordene Schaufensterpuppen des exklusivsten Sportgeschäftes am Ort und an denen nichts, aber auch nichts fehlte, das sie zum perfekten Langläufer prädestinierte, weder die Zipfelmütze noch die Fäustlinge noch die hüftlangen Anoraks noch die Kniebundhosen noch die Spezialschuhe noch die roten, himmlisch roten, Kniesocken! Sie schnallten die fabrikfrischen

Das Mondschaf

steht seit Christian Morgenstern auf der großen Mond-Ebene, und wartet darauf, daß es geschoren werde. Komisch, daß alle Astronauten nichts von diesem Wunderschaf gesehen haben. Und keine Wolle mitgebracht haben. Und darum aus dieser Wolle keine Teppiche geknüpft werden können. Macht nichts: bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich hat es genug Orientteppiche für alle Wünsche!

Zeichnung: Barták



Langlaufplatten von den großflächigen Dächern ihrer gewaltigen Blechschiffe, mit denen sie dicht an die Loipe herangeklitten waren und ließen prüfende Blicke oder Wachs-Stangen über die Laufflächen gleiten. Inzwischen war ich selber ein paar hundert Meter in der Loipe weitergekommen. Ich brannte darauf, mich in der folgenden Runde mit diesen wackeren Sportlern zu messen, um Anhaltspunkte über den eigenen Wert und meine veraltete Ausrüstung zu gewinnen. Als ich wieder am Startplatz vorbeikeuchte, standen sie zwar schon alle mit angeschnallten Brettern geradeauf im Schnee, ich war aber nicht ganz sicher, ob der aufkommende Wind sie nicht wieder umblasen würde. Beim nächsten Vorbeihasten, meinerseits nun schon etwas langsamer, waren die makellosen Wesen einige Meter weiter geglitten, allerdings außerhalb der Loipe, und als ich zum letzten Mal in die Ziel-Startkurve einbog und vor Müdigkeit lang hinschlug, erblickte ich sie durch meine schneever-spritzte Brille zum letzten Mal. Sie hatten sich überhaupt nicht in die Loipe gewagt, stakten und steckelten aber mit Begeisterung kreuz, quer und stillos durch die Wiese und leuchteten mit ihren Kniestrümpfen so rot, wie ich mit meinen erhitzten Wangen nie hätte rot leuchten können...

An neun aufeinanderfolgenden Tagen beobachtete ich solch makellose Sportler, und das Beobachten blieb fürderhin mein einziges Vergnügen. Nie überholte mich einer, nie überholte ich einen! Vielleicht ist aber ein Leser einem von ihnen inzwischen im Flachland begegnet und hat von ihm vernommen, wie fleißig, wie zäh, wie

stilgerecht, tapfer und ausdauernd er an jenem Ort in den Winterferien Langlauf betrieben habe. Und dieser Leser wird dann meine Geschichte nicht glauben, weil er von einem nach modernsten Gesichtspunkten ausgerüsteten Langläufer mehr hält als von einem armseligen Pistenkeucher, der den Sport nur um des Sportes willen betreibt. Und dann wird er zu der Feder greifen und der Redaktion den eingangs erwähnten Brief schreiben...
Captain

Wozu dient ein Schaltjahr?

Wenn man uns sagt, wir sollten abschalten, schalten wir ein. Schalten wir dann aus Müdigkeit nicht schnell genug, um das eingeschaltete zu verstehen, so schalten wir um. Ist auch da nichts, das uns gefällt, so schalten wir endlich richtig ab, indem wir abschalten.

Hoffentlich haben jetzt auch Sie geschaltet, das heißt gemerkt, daß von Entspannung vor dem Fernsehen oder Radio die Rede ist.

Heute kommen wir eben im Wortschatz ohne all diese Schaltungen nicht mehr aus. Unsere Gehirne stellen wir uns im Unterbewußtsein als eine Anhäufung von Schalterchen vor, die wir, solange Leben in uns ist, dauernd ein-, aus-, an- oder abschalten.

Auch gegen außen hin tun wir kaum mehr anderes als schalten. Am Morgen fängt es an, wenn wir das Licht anknipsen, es geht beim Transport zur Arbeit, im Auto als Gangschaltung oder im Tram als Billett-Entnahme weiter, führt

über Liftfahren, Telefonieren, Korrespondieren auf elektrischer Schreibmaschine und Betätigung von Haushaltungsgeräten fort bis zum Ende, da, wo es früh begonnen hat: Bis zum Lichterlöschen.

Wir schalten. Und wer über irdische Verhältnisse im unklaren lebte und nicht wüßte, was «Schaltjahr» bedeutet, würde annehmen, 1972 sei ein Festjahr für das Schalten, wie zum Beispiel ein «Naturschutzjahr» ein Jahr war, das besonders die Pflege der Umwelt feierte. Und würde man ihm dann die Sache mit dem 29. Februar erklären, so wäre er, nachdem er überall unser Schalten miterlebt hätte, baß erstaunt: «Ja, sogar Kalendertage könnt ihr ein- und ausschalten?»

Damit aber hätte er es noch immer nicht begriffen, das Schaltjahr. Wir müßten es ihm also auf diese Art sagen: Schaltjahr heißt ein Jahr, in welchem wir einen ganzen Tag mehr haben zum Nachdenken, wie weit wir es eigentlich mit dem Schalten, das unweigerlich zum Gleichgeschaltetsein führen wird, noch treiben wollen...

Robert Däster

Pünktchen auf dem I

klein

6ff